

Die Ursachen des Krieges

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **41 (1915)**

Heft 2

PDF erstellt am: **17.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-447273>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

An die Hauptmacht

Sie stehen sich ingrimmig und erbittert
Einander gegenüber in dem Felde;
Rar wird schon das Metall, an dem zersplittert
Der härteste Stahl — es fehlt bald am Gelde.

Obwohl's im Osten dröhnend fortgewittert,
Der Krieg im Westen tobt an der Schelde —
Von Spree, Chems', Seine, Donau tieferschüttet
Kommt schon von knappem Geldmarkt her die Melde.

Nun rechnend und berechnend wollen alle
Sich gegenseitig den Kredit bekriegen,
Denn Geld gibt's nur zu hohem Zins zum Siegen.

Drum wünsche ich speziell in diesem Falle:
Gebt ihnen kein Stück Geld mehr in die Hände!
Dann hat der graus'ge Krieg von selbst ein Ende.

Janus

Nur ruhig Blut

Als ein glänzendes Beispiel der britischen Ruhe
wurde von den englischen Zeitungen hervorgehoben,
daß, als die Nachricht der letzten Beschießung der
englischen Küsten in London eintraf, das Geschäfts-
leben in keiner Weise unterbrochen wurde, und daß
die englischen Damen im Westend ganz ruhig ihre
Weihnachtseinkäufe weiter besorgten.

Diese geradezu unheimliche Ruhe wurde auch in
anderen Weltgegenden beobachtet.

In Stockholm gingen die Einwohner (mit Aus-
nahme einiger Nachbummler) trotz der Beschießung
von Antwerpen zu Bett. Ein Nachtwächter soll sich
sogar bei dieser Gelegenheit verschlafen haben.

Während der Seeschlacht bei den Falkland-Inseln
fand in Breslau ein Tee-Konzert statt, wobei die größte
Ruhe herrschte. Diese Ruhe war so groß, daß sogar
die von der Kapelle gespielten Weisen von den An-
wesenden gehört werden konnten.

Während der Einnahme von Lodz spielten vier
Spielbürger in Stuttgart trotz des heftigen Kanonen-
donners ihre Skatpartie weiter. Alle bewährten die
größte Ruhe mit Ausnahme von dem einen, dem die
anderen M. 6.40 „abgeknöpft“ hatten.

Während der Beschießung von Reims soll ein
Schneidermeister in Bordeaux auf die Frage „Com-
ment allez-vous?“ äußerst ruhig geantwortet haben
„Pas mal, et vous?“

Andererseits soll der Chefarzt einer Münchner Nerven-
heilanstalt die Beschießung der deutschen Nordküste
angeordnet haben, damit seine Patienten endlich Ruhe
haben sollten.

Jack Bamin, Lausanne

Neue zahme Xenien

Die Italiener in Balona.

Im Hexameter nahmen sie — Ordnung zu machen —

Balona;

Im Pentameter drauf bleiben sie jedenfalls drin!

* * *

Die russische Dampfwalze.

Polternd stürmt sie an, die russische Walze des Dampfes;

Aber den Hindenburg — ach! — bügelt sie nicht so
leicht glatt!

* * *

1 — 1914.

Einem Stern nach zogen einst die drei heiligen Könige:
Denen von Malmö jedoch ging Stern und Heiligkeit ab!

* * *

Time is money.

In den Gräben der Schützen hocken seit Monaten
die Krieger;

Ja — Himmel und Hölle: ist denn die Zeit nicht
mehr Geld?! Alois Ehrlich

So, so!

A.: Was wollen Sie von Wehrmüller? Der
tanzt immer noch der Geige seiner Frau.

B.: So? Ich habe gar nicht gewußt, daß
er so musikalisch ist!

Otto Binnerk

Verrannt

„Also, Sie meinen, Herr Doktor, daß
ich jetzt meinen Gästen ein paar von meinen
Liedern vorsingen kann?“

„Aber gewiß, gnädige Frau, ohne Be-
denken — nach einem solchen ausgezeich-
neten Diner kann man alles vertragen!““

Ed.

Die Ursachen des Krieges

Der eine: „Die Offiziere,“

Er sprach: „Der Haber sticht,“

Der andere: „Es sind viere,

Mehr Gründe weiß ich nicht:

Die Türken, das Heer, die Pfaffen

Und noch die Juden dazu.

Die sind es, die alles schaffen:

Drum hat die Welt keine Ruh.“

Der dritte: „Die falsche Erziehung

Bringt alles Unheil der Welt,

Der dummen Lehrer Bemühung

Den Menschen dumm erhält.

Wenn wären die Lehrer verständig,

Die Schüler würden es auch.

Doch lernt ein Kind nur auswendig.

Wie käme Verstand in den Schlauch?“ —

Ich saß und kraß' mich am Schopfe,

Obwohl keine Laus mich da biß,

Es biß mich nur etwas im Kopfe,

Das alles erschien mir recht mies.

Sie mußten gar alles so herrlich,

Woran es der Menschheit gebricht,

Und fand ich dies auch schon erklärlich,

War das wohl die ganze Geschichte?

Soldaten, Fürsten und Pfaffen,

Juden und Lehrer auch,

Sie treiben, sie streben und schaffen,

Wie es mal, menschlicher Brauch.

Ach, mit allem „Wenn“ und „Es sollte“: —

Alendert des Menschen Natur!

Wenn einer dem andern nicht grollte,

Natürlich ging anders die Uhr.

Wenn jeder wär' fromm und bescheiden

Und gönnte dem Nachbarn die Ruh,

Manches sich ließe vermeiden,

Sriede wäre im Nu.

Der Erste, der Zweite, der Dritte

Haben ja alle so Recht.

Doch auch ich als der Mann in der Mitte,

Der schwieg bei dem ganzen Gefecht:

In einem nur waren sie einig,

Im schönen, im herrlichen Ziel,

Doch sonst ein jeder bockbeinig

Und gab auch den andern nicht viel.

Kennt töricht ihr oder wißig,

Was alles an Reden da flog,

Ein jeder wurde gar hitzig

Und beinah' gab es schon Krieg,

Gar mancher bereit wär' zu töten,

Damit mehr kein Töten geschieht,

Und singt aus dem friedlichsten Stöten

Plötzlich ein kriegerisch Lied.

Ed.

Die Hauptsache

Bekannter: Sie unterrichten, wie ich ge-
hört habe, die Kinder des Restaurateurs
Maier gegen freies Mittagessen? Haben
Sie denn schon gute Erfolge?

Klavierlehrer: O ja, — ich habe bereits
zehn Pfund zugenommen!

Ed.

3' Bärn

(Ums neue Jahr herum)

Ganz minimal von andern Jahr'n verschieden
Gibt's in den Straßen wenig Alk und Spaß;
Im „Rudolf“ spielt sehr wahrhaftig und zufrieden,
Mit Bundespräsident Eghloesterjaß.
Sonst ist's hübsch still, man liest im „Berner Tagblatt“
Von der Neutralen englischen Bonkott
Und seufzt: „Wie lang' wird's wohl noch dauern,
So fressen auch wir Bärner hier die Chrotti.“ —

Vom Rhämen und der Langeweil' geschüttelt,
Sieht ins Kasino man — dort ist Musik —
Und zieht sich, um geruhsam zu betrachten,
In einen stillen Winkel, stumm zurück:
Dort, mitsdrinn unter lebensfrohen Bernern,
Ein junger Mann, komplett derenglischment,
Mit weißer Weste, ditto Halbamaschen,
Kurz, wunderschön, das Prototyp des Gent,
„Kuffi du mein Vaterland“ spielt die Kapelle,
Begeisterung erstrahlt auf jeder Stirn,
Der Gent nur strahlt gelangweilt die Kott'letten
Und stopft den „Matin“ sich ins blöde Hirn.

's wird Mitternacht und alle Glocken läuten,
Doch 's Münster bleibt in Sinisternis gehüllt,
Man schimpft ein wenig, fügt sich in das Schicksal
Und geht ins „Du“ von Vergernis erfüllt.
Dort hockt man ab, wie auch in früheren Jahren,
's herrscht nirgends Lust, Minuten schleichen bleiern,
Nur dort in laus'gem Eck Genossengrößen
Den Jahresanbruch mit Champagner feiern.
Sie haben's leicht, sie kennen keine Sorgen,
Ihr Weizen blüht, ob Krieg, ob Frieden ist,
Es gilt nur väterlich dafür zu sorgen,
Daß niemand mit dem „Heut“ zufrieden ist.

Am Neujahrstag sumpt man verdrossen weiter,
Begonnen hat's, wie wird es enden wohl?
Was nützt's den Kopf sich d'rüber zu zerbrechen;
Man flüchtet unentwegt zum Alkohol.
Am zweiten erst erwacht man gründlich nüchtern,
Mit Kopf- und Leib-, vielleicht auch andern Schmerzen,
Bärzelstag! 's ist klar — kommt nicht von Berchtold,
Oh nein! Der Name kommt gewiß vom — Bärzen.

Bglersink



Chueri: Ihr händ I meini
am Bärzelstag au nüd grad
am solidsten ufgeführt, daß
mr I de neu Johrning scho
agseht unndem linggen Flug?
Kägel: Wenn's uf fäb ab-
chilemti, punkto Zugerlinge,
so mürdich Ihr ziermes all
Buche es Jahr elter und
fäb mürdider.

Chueri: Jä, wege dem bru-
cheder ieh nüd rot z'werde,
Ihr sind nüd allei; i teilige
noblische Xafenen ine ich's schints am Nachbedteli
no purzetvoll gfi, wo 's scho i de Chille glät heb.
Kägel: I häs von Vfang a gseit, mit dere Solzei-
fund sei's nüd urche, bim erste besten Wläh holid
I es i und thüegid wie d' Ufßth, vom Bändergah
gar nüd z'rede.

Chueri: Jä, meineder mürkkl, es sei scho gäge die
heilig Solzeifund gfündiget worde?

Kägel: Schnieded kei ä so ä gschoffes Gficht, ja
wohl: de Mörgele hāt's ja der Bangerbüehlere
fäiber verzelt, Ihr hebid i dr Chuchi uffen am
halbi zvei na en Liter usgjaffet, Ständler.

Chueri: Jä, fäb hämer einzig und allei dem Wirt
z'Gfalle tho: Ihr müend ä redne, dä Witribs-
usfal und teilig Wirtslid händ en unrühbige Schloß
und d'Geß au und —

Kägel: Wie mäng derig flinkfl Usrede händer na?
Wenn ich Solzeivoorstand wär, müest mr für Cu
all Wlig en eigne Wedrecktio uf d'Bei, mr fundti denn
diesäbe bimeld ufe, wo Chuchirestaurant händ und
fäb fundti mer.

Chueri: Ja nu, dann giengti mr halt au ä chili in
erste Stock ue z'Wiste zum Beizer.

Kägel: Aber wenn ich Wirtshen wär nu ämal, bin
i garant dafür und fäb bin i.

Chueri: Bänder mr nüd Ständler gseit, hä? Wenn
Ihr, Kägel, ghörtid d'Xappe chehle, chönt mr Cu
de Morgen am drä abelüte wegeme Liter, ufem
tuffte Schloß, Solzeifündlerli.

Kedaktion: Paul Altbeer.

Druck und Verlag: Jean Frey, Jülich, Dianastraße 5